

Gewöhnt sich der Körper an Gifte?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **35 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nung, weshalb man nicht vorschnell sein sollte im Unterbrechen der notwendigen Pflege. Je nachdem klagten Grippekranke betreffs der diesjährigen Beschwerden über heftiges Kopfweh, Erbrechen oder lästigen Husten, der sich beinahe asthmamässig äussert. Meist ist aber auch die Leber-, Darm-, Magen- und Nierenfunk-

tion dadurch stark beeinträchtigt. Auf all diese Organe heisst es daher Rücksicht zu nehmen und sie gut zu pflegen. Die Unterstützung mit den empfohlenen Pflanzenmitteln trägt zur Heilung bei und der Körper ist nach durchgemachter Krankheit in Zukunft widerstandsfähiger gegen weitere Viren- oder Bakterieninfektionen.

Gewöhnt sich der Körper an Gifte?

Diese Frage kann man mit einem Ja, aber auch zugleich mit einem Nein beantworten. Sie war der herrschenden Umstände wegen schon im alten Griechenland nicht unbekannt. Schon zu jener Zeit war es nämlich üblich, dass Herrscher unerwünschte Rivalen durch den Giftbecher zu beseitigen versuchten. Wohlweislich trachteten einige kluge Herrscher diesem Los entgehen zu können. Da sie aber nie sicher wussten, wer es unehrlich mit ihnen meinte und sie wegzuschaffen wünschte, griffen sie zur Selbsthilfe, indem sie versuchten, sich an die damals gebräuchlichen Gifte allmählich zu gewöhnen. Zu diesem Zweck begannen sie mit der Einnahme kleinerer Dosen und steigerten das Quantum langsam, wobei sie stets darauf achteten, dass die Giftwirkung ihr Wohlbefinden nicht zu stören vermochte. Mit der Zeit hatte sich der Körper an die Gifteinnahme so gewöhnt, dass er jene Menge, die einem Giftbecher normalerweise als tödliche Dosis beigegeben wurde, ertragen konnte. Das hatte den Vorteil, dass dadurch die Absicht eines Rivalen, seinen Gegner unbemerkt zu vergiften, seinen Zweck völlig verfehlte. Die allmähliche Gewöhnung an das Gift lohnte sich demnach, denn wer auf solche Weise geeicht worden war, erlitt durch die beabsichtigte Vergiftung, die ihm ein Feind zukommen liess, keinen sichtbaren oder nennenswerten Schaden. Wie es sich auswirkte, wenn jemand, der an solche Gifteinnahme gewöhnt war, davon Abstand nahm, geht leider nicht aus den Berichten der damaligen Zeit hervor.

In späteren Jahren endeten die fürstlichen Fehden in Italien oft auch mit Verabrei-

chung tödlicher Gifte. Von einem klugen Gelehrten, der sich in den Laboratorien der damaligen Zeit fachmännisch auskannte, der aber unter den herrschenden Zeitgenossen nicht sonderlich beliebt war, erzählt ein neuzeitlicher Roman, er habe in seinem Ring einen Stein besessen, der aufgeleuchtet habe, sobald er in die Nähe gefährlicher Gifte gelangte. Auf diese Weise wurde sein Eigentümer frühzeitig gewarnt und konnte den vergifteten Trank verweigern, während seine Gastgeber, die den Schein wahren mussten, elendiglich daran zugrunde gingen.

In Oesterreich war es noch vor 40 oder 50 Jahren bei gewissen Frauen, die besonders schön und anziehend erscheinen wollten, üblich, Arsenik einzunehmen. Um die bezweckte Wirkung nicht verlustig zu gehen, musste die Dosis stets langsam erhöht werden. Wenn aber die Gifteinnahme einmal abgestoppt wurde, dann fielen diese Frauen zu einem Häuflein Elend zusammen, und zwar sowohl seelisch als auch körperlich. Die Antwort auf dieses Ergebnis zeigt deutlich, dass sich der Körper durch stets gesteigerte Gifte scheinbar an diese gewöhnen kann, aber dennoch ist dies nicht ohne Schaden längere Zeit durchführbar. Die erstmals erlangte Wirksamkeit lässt mit der Zeit nach, so dass die Dosis regelmässig erhöht werden muss. Dies ist eine Beobachtung, die Drogensüchtige immer wieder bis zur Verzweiflung erfahren.

Die massgebende Art der Gifte

Es gibt nun allerdings pflanzliche, rein chemische und auch metallische Gifte, und zwischen ihnen besteht in der Wirksam-

keit ein Unterschied, den wir beachten müssen. Obwohl pflanzliche Gifte oft stärkere, akute Vergiftungserscheinungen hervorrufen können als chemische Gifte, besteht dennoch ein wesentlicher Unterschied in der Gefährlichkeit der beiden verschiedenartigen Gifte. Wenn durch pflanzliche Gifte keine tödliche Vergiftung ausgelöst wurde, kann sie der Körper vor allem durch die Nieren und die Haut verhältnismässig leicht wieder ausscheiden. Chemische wie auch metallische Gifte hingegen bleiben in der Regel im Körperfett, im Rückenmark oder in anderen Körperteilen festgehalten. Erst später, oft erst nach vielen Jahren kommen sie mit unheilbaren und chronischen Leiden wieder zum Vorschein. Gerade Arsenik und Quecksilber setzen sich gerne in den Knochen und vor allem im Rückenmark fest. Man kann diesen bedenklichen Umstand oft bei älteren Patienten beobachten, wenn diese in jungen Jahren mit starken Salvarsandosen gegen Syphilis behandelt worden waren.

Auch DDT sowie alle chemischen Mittel, die aus chlorierten Kohlenwasserstoffverbindungen zusammengesetzt sind, erweisen sich als äusserst anhänglich, indem sie sich im Körperfett aufstapeln. Heute ist man betreffs dieser immer mehr davon überzeugt, dass sie krebsfördernd, also cancerogen wirken. All die Tausende unglücklicher Menschen, die heute nicht mehr ohne Schlaf- und Schmerzstilltabletten auskommen können, wissen, wie leicht es ist, zur Gifttablette zu greifen, aber wie unglaublich schwerwiegend es sich auswirken mag, wenn man versucht, aus deren Umklammerung wieder frei zu werden. Je nach den Umständen ist es ein Ding der Unmöglichkeit, dieser teuflischen Gefangenschaft wieder entfliehen zu können.

Es scheint so, als ob der starke Raucher sich tatsächlich schadlos an Nikotin gewöhnen könne. Wenn aber unerwartet gleichwohl ein Herzinfarkt eintritt, dann ist dies der Beweis, dass sich seine Gefässe eben doch nicht an das Gift gewöhnten. – Der Alkoholiker kann womöglich sehr star-

ke Dosen Alkohol ertragen, ohne dadurch stark betrunken zu erscheinen. Wenn aber seine Niere dennoch einschrumpft und sich gleichzeitig seine Leber verhärtet, dann ist der Beweis erbracht, dass sich diese beiden wichtigen Organe eben doch nicht an die Vergiftung durch den Alkohol gewöhnen konnten.

Die erwiesene Schädlichkeit der Gifte

Alle Gifte, auch wenn sie sich nicht sofort mit spürbaren Störungen äussern, schaden dem Körper, denn zu irgendeiner Zeit im Leben muss dieser für die ihm zugemutete Torheit Tribut bezahlen. Die Mitmenschen staunen dann gewöhnlich, weil sie nicht begreifen können, woher Schwierigkeiten und schwere Leiden scheinbar oft wie angeworfen, unerwartet in Erscheinung treten können, obwohl die Grundlage dazu ohne ihre Kenntnisnahme bereits vor vielen Jahren oder gar vor Jahrzehnten gelegt worden war. Heute wird es der forschenden Wissenschaft zudem immer mehr bewusst, dass die Mutation, also der Uebergang einer gesunden, normalen Zelle in eine pathologische Riesenzelle die Folge einer längeren und steten Vergiftung des Zellplasmas sein kann. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das zukünftige Forschungsergebnis in dieser Hinsicht ein klareres Licht zur Lösung des Krebsproblems auf die fraglichen Umstände werfen wird. – Alle cancerogenen Stoffe sind Gifte, die sich mit den Jahren derart toxisch auswirken können, dass das Abwehrsystem des Körpers dadurch zusammenbricht, gewissermassen als Bankrott im Zellstaat, indem sich dieser im Krebs offenbart.

Die gefährlichsten Gifte sind solche, die langsam schleichend wirken, ohne dass man äusserlich feststellbare Giftreaktionen wahrnehmen könnte, obwohl Sie den Körper allmählich ruinieren. – Zu solchen Giften gehören bedauerlicherweise auch die meisten Produkte, die uns heute immer reichlicher zum Essen und Trinken angeboten werden, ja, die wir sogar einzuatmen gezwungen sind, weil man die

Umweltprobleme nicht ernst genug zu ändern gewillt ist. Es ist daher ein gewisser Notbehelf, wenn wir wenigstens zur biologischen Bewirtschaftung unseres Bodens Zuflucht nehmen, um wirklich biologisch gezogene Nahrungsmittel erhalten zu kön-

nen. Der Körper ist uns für diese kleine Hilfeleistung dankbar, besitzt er doch trotz allen feindlichen Angriffen ein bewunderungswürdiges Abwehrsystem, das uns bei einigermaßen klugem Vorgehen lange leidlos leben lässt.

Eine Maus ist kein Mensch

Diese wahrheitsgetreue Feststellung stammt vom berühmten, englischen Krebspezialisten P. Alexander. Dieser Forscher war es denn auch, der im Oktober 1976 offen zugab, dass sich die wissenschaftliche Forschung auf falscher Fährte befindet. Bereits hatte man bis damals mit mehr als 300 000 Stoffen Tierexperimente vorgenommen. Ungefähr 6000 Krebsheilmittel wurden zum Teil mit Erfolg am Tier erprobt. Da diese aber beim Menschen versagten, ist es begreiflich, dass die jahrelangen, vergeblichen Bemühungen gewissenhafter Forscher für diese eine äusserst niederdrückende Belastung mit sich brachten. Ein anderes Geständnis des bekannten Virologen H. zur Hausen lautete: «Die Krebsforschung sollte endlich das Stadium der ausschliesslichen Tierexperimente hinter sich lassen und den längst fälligen Schritt von der Maus zum Menschen machen.» – Bekräftigend ist auch der Hinweis, dass die hinter geschlossenen Türen durchgeführten Tierexperimente wohl dem Sadismus gewisser Menschen dienen können, nicht aber der ernsten, exakten Forschung der Humanmedizin, der sie zu wenig Vorteile bieten, vor allem im Verhältnis zu dem grossen Einsatz an Zeit, Material und finanziellen Mitteln. – Bekanntlich wirkten sich Mittel, die im Tierversuch keinerlei Nachteile und Nebenwirkungen erkennen liessen, beim Menschen oft furchtbar verheerend auf die Keimdrüsen und nachträglich auf den Embryo aus. Man erinnere sich nur an Contergan, Amidonal, Menocil und andere Medikamente mehr. Wohl können körperlich verkrüppelte Menschen gleichwohl intelligent sein, aber ihr Leben ist dennoch unendlich erschwert, wenn nicht oft sogar fast unmöglich. Bedenkt man, dass solche

tragische Auswirkungen hätten vermieden werden können, wenn sich die Medizin nicht zu stark auf die Chemotherapie verlassen hätte. Statt nach den Krankheitsursachen zu forschen, bekämpfte man in erster Linie die Symptome, während doch die ursächliche Behandlung zum Erfolg hätte führen können. Tatsächlich, die Krise, in der sich heute die Medizin befindet, ist nicht mehr abzustreiten.

Selbst am Internistenkongress, der 1977 in Wiesbaden abgehalten worden ist, wurde zugegeben, dass sechs Prozent aller Krankheiten mit tödlichem Ausgang und 25 Prozent aller organischen Erkrankungen durch Medikamente verursacht werden. Dies zeigt unumwunden klar, dass von 100 Kranken sechs nicht gestorben wären, wenn sie keine Medikamente eingenommen hätten, des weiteren auch, dass sich 25 von 100 Menschen nicht nachträglich mit Organerkrankungen herumplagen müssten, hätten sie ihr Vertrauen nicht zweifelhaften Medikamenten entgegengebracht. Nachträglich sucht dann ein Grossteil solch enttäuschter Patienten jene Aerzte auf, die sich heute für Naturheilverfahren und Ganzheitsmedizin einsetzen, wie auch Naturärzte und Heilpraktiker, um Hilfe zu erlangen.

Die erwähnte Krise in der Medizin äussert sich für Aerzte und Patienten gleichermaßen unbefriedigend, doch wird sie nicht enden, es sei denn, die Naturheilmethoden sowie die Pflanzenheilmittel erlangen wieder ihren gebührenden Platz in der Heilkunde. Welch ein Segen wäre es für die Kranken, wenn sich die Forschung mit dem unerschöpflichen Reichtum pflanzlicher Heilwerte befassen würde. Wir sollten diese Naturschätze nicht den Medizinern des Urwaldes überlassen, son-